

We For Humanity

We are an international humanitarian association of Holocaust survivors and their descendants, as well as people of good will who share our aspiration to live in freedom, self-determination, dignity and truthfulness.

We For Humanity, info@we-for-humanity.org

An: Amtsgericht Bad Cannstatt

E: poststelle@agbadcannstatt.justiz.bwl.de

10. Januar, 2023

AZ: A 74 XVII 160/18

Sehr geehrte Damen und Herren,

„We for Humanity“ ist eine internationale Initiative von Holocaust-Überlebenden und ihrer Nachfahren.

Ein Hilferuf ließ uns sprachlos. Der oben genannte Beschluss, dem zufolge eine Holocaust-Überlebende ggf. unter Gewaltanwendung aus ihrer Wohnung geholt und ggf. fixiert gegen ihren Willen geimpft werden soll, kann nur ein schreckliches Missverständnis sein.

Mein Name ist Marina Orel. Ich bin internationale Sprecherin für We for Humanity. Selbst gebürtig aus der Ukraine habe ich mich mit Frau Zhvanetskaya in ihrer Muttersprache unterhalten. Hier sind meine Eindrücke und Erkenntnisse, die ich allesamt aus dem fast einstündigen Gespräch gewonnen habe.

Inna Zhvanetskaya war in ihrer Heimat bekannt und anerkannt. Sie ist eine begnadete Pianistin und Komponistin, der einst Dimitry Schostakowitsch zuhörte. 22 Jahre lang unterrichtete sie Musik an der renommiertesten Musikakademie Russlands und genoss auch als Musiklehrerin hohe Anerkennung. Inna Zhvanetskaya schrieb Musik für Soloinstrumente und für Orchester. Sie ist stolz auf die drei Goldmedaillen, die sie mit ihrer Musik gewann. Die dritte – an ihrem 70-ten Geburtstag, als sie bereits in Deutschland lebte.

(https://translated.turbopages.org/proxy_u/en-ru.ru.152703d7-63bb1762-481d0004-74722d776562/https/en.wikipedia.org/wiki/Inna_Abramovna_Zhvanetskaia).

Stadt Stuttgart würdigte Frau Zhvanetskaya und schenkte ihr ein Klavier – den größten Schatz, für welchen die Komponistin bis heute dankbar ist.

All die „Symptome“ – der unmissverständlich suggerierte Größenwahn, die Fokussierung auf eigene Person und vor allem auf die Musik – die als Begründung für die Zwangsmaßnahmen im Beschluss stehen, sind Hilferuf einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, die sich nicht mehr gebraucht, nicht mehr anerkannt fühlt. Es ist Reaktion eines unterforderten Verstandes. Bevormundung, Isolation und Zwang werden diesen Zustand noch fördern. Im Gespräch mit

mir blühte Inna Zhvanetskaya (**IZ**) auf, als ich bestätigte, dass ich einige ihrer Werke kenne und die *Jüdischen Variationen für zwei Violinen* besonders mag (https://youtu.be/r_ijWpze7EQ).

Ich habe das Gespräch als angenehm und bereichernd empfunden. Ich habe erwartet, dass Inna verwirrt sein würde, doch das ist nicht der Fall. Vielmehr war ich überrascht, dass sie sich zum Beispiel an Namen und Orte erinnert, die mit ihr nichts zu tun haben. Ich habe die Angaben überprüft, sie waren korrekt. Hier sind einige Auszüge aus unserer Unterhaltung.

Ich: Wie sieht Ihr Alltag aus?

IZ: Wenn ich morgens aufstehe, habe ich schon eine Komposition, die ich aufschreiben muss. Danach geht es weiter. Essen, spazieren gehen. Finden Sie das merkwürdig?

Ich: Nein, aus meiner Sicht hat jeder Mensch das Recht darauf, auf eigene Weise glücklich zu sein.

IZ: Ich bin glücklich, wenn ich komponiere. Und wissen Sie was? Früher da musste ich spielen, um Noten aufzuschreiben, jetzt nicht mehr.

Ich: Sie meinen, Sie komponieren direkt aus dem Kopf?

IZ: Eher aus dem Herzen.

Ich: Brauchen Sie Hilfe, oder können Sie Ihr Leben selbst meistern?

IZ: Ich bin für die Hilfe schon dankbar, ja, es ist besser so. Ich bin dankbar.

Ich: Es heißt aber, es klappt nicht gut mit dem Pflegedienst. Was ist passiert?

IZ: Wissen Sie, wenn ich komponiere, dann möchte ich nicht gestört werden. Das wissen die Menschen natürlich nicht. Ich habe das nicht böse gemeint. Menschen machen Fehler. Ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe. Meistens wenn ich in Musik vertieft war und Menschen um mich nicht wahrnahm. Das tragen sie mir manchmal nach.

Ich: Dann reicht Ihnen die Hilfe, die Sie bekommen?

IZ: Na ja, ich sollte nicht unhöflich sein.

Ich: Ich bin eine Privatperson, ein Freund, sagen Sie gerne, was Sie auf dem Herzen haben.

IZ: Nun es ist schwierig für mich, zum Beispiel zum Arzt zu kommen. Ich muss eine Möglichkeit finden, oder Taxi bestellen. Wenn ich doch etwas mobiler sein könnte. Aber man soll nicht zu viel verlangen, das ist maßlos, unhöflich.

Ich: Ich mag Ihre Jüdischen Variationen für zwei Violinen.

IZ: Oh, wirklich? Nur die?

Ich: Ich mag auch andere Stücke, aber dieses ist mein Favorit. Gibt es etwas, worauf Sie selbst besonders stolz sind.

- IZ: Man sagt mit nach, ich wäre zu stolz, da sollte ich lieber nichts sagen. Oder doch? Eine Kollegin – sie ist verstorben leider – schrieb einst, dass meine Musik ein geistiges Erbe sein wird. Darauf bin ich stolz. Ist das schlimm?
- Ich: Natürlich nicht. Eine Freundin von mir unterrichtet Musik für die Kids in der Jüdischen Gemeinde in Hannover. Wäre das etwas für Sie?
- IZ: Vor etwa zwei-drei Jahren habe ich noch unterrichtet. Ich frage mich, ob ich vielleicht zu alt dafür bin. Am liebsten komponiere ich. Aber, wissen Sie, wenn mich das vor der Einweisung bewahrt, unterrichte ich natürlich. Sagten Sie Hannover?
- Ich: Ja.
- IZ: In Hannover lebte Kolmanovsky. Ob er noch lebt?
- Ich: Ich kann recherchieren.
- IZ: Danke. Da fällt mir ein: Zwischen 12 und 14 Uhr arbeite ich immer. Das ist jetzt. Wissen Sie, wenn es in Ordnung für Sie ist, dann gehe ich zurück zu Musik.
- Ich: Natürlich. Danke Ihnen.
- IZ: Schicken Sie bitte an Frau Richterin meine Musik, ja?

Rahela Drobni, die Inna Zhvanetskaya nah steht, sie seit Jahren kennt und sie aus Nächstenliebe unterstützt, bestätigt meinen Eindruck. Sie begegnet Frau Zhvanetskaya mit Verständnis, Geduld und Interesse für Ihre Leidenschaft. Frau Drobni kann das im Gutachten geschilderte Verhalten nicht bestätigen. Es ist so, sagt sie, als ob man über eine völlig andere Person lesen würde. Sie beobachtet, wie bewusst Frau Zhvanetskaya mit Medikation umgeht (ihr Vater war Arzt und Pharmakologe, wie sie im Gespräch erwähnte), und beteuert, dass es nicht der Wahrheit entspricht, dass Frau Zhvanetskaya Medikamente nicht nimmt; sie beobachtet, wie Frau Zhvanetskaya ihren Alltag meistert, wie klar sie ihre Wünsche artikuliert. Rahela Drobni appellierte einst an Frau Pecher und sagte, dass alte Menschen wie Kinder seien, Geduld und Verständnis brauchen. Darauf erwiderte die Betreuerin, dass man alte Menschen wie Kinder in ihre Schranken weisen solle. Durch Zwangseinweisung und -impfung?

Musik ist Leidenschaft, eine Gabe, der Inna Zhvanetskaya ihr ganzes Leben gewidmet hat. Seit Jahren ist die Musik zunehmend auch Zuflucht, da Frau Zhvanetskaya mit der permanenten Bedrohung, aus ihrer vertrauten Umgebung, weg von ihrem Klavier geholt zu werden, anders nicht umzugehen weiß. Und schon sieht man darin Zwangsverhalten und Unfähigkeit zu kommunizieren. Hat der Gutachter mit Frau Zhvanetskaya Russisch gesprochen? Meine Deutschkenntnisse sind gut, wie Sie diesem Schreiben entnehmen können. Doch ob ich medizinisches Fachjargon meistern würde, und vor allem ob ich das unter Druck und in Angstzustand schaffen würde, darf ich bezweifeln.

Inna Zhvanetskaya wirkt wie jemand nicht von dieser Welt. Sagt man das nicht manch einem Uni-Professor nach? Jemandem, der in der Welt der Poesie lebt und auf jedem Papierfetzen Reime schreibt? Jemandem, der ständig malt und menschliche Charaktere als Farben wahrnimmt? Wenn man Van Gogh zwangsisoliert hätte, nachdem es sich ein Ohr abgeschnitten hat, hätte die Welt das Geschenk vieler seiner Gemälde nicht erfahren.

Inna Zhvanetskaya lebt in der Welt der Musik. Wenn jemand zum „Normalsein“ Musik und geteiltes Interesse daran braucht, ist das kein Grund für Zwangsmaßnahmen, obendrein ohne Rücksicht darauf, was diese einer Holocaust-Überlebenden seelisch antun. Ihre Heimatstadt Winnyzja war von 1941 bis 1944 durch die deutsche Wehrmacht besetzt. 1937 geboren (nicht 1939, wie im Beschluss und anderen Unterlagen steht), war Inna Zhvanetskaya zwischen 4 und 7 Jahre alt. Sie erinnert sich an die Todesangst, in der die Familie lebte. Nicht umsonst weigert sie sich vehement, über dieses Thema zu sprechen, wie so viele Überlebende. Haben Sie eine Vorstellung, was diese Frau durchmacht?

In einem Interview sagte Inna Zhvanetskaya: *„Wenn ich ein Dach über dem Kopf habe und den Himmel und die Bäume vor meinem Fenster, dann ist das ein Grund, glücklich zu sein. Ich brauche nicht viel.“* Das und die Musik. Ohne Musik und Kommunikation in ihrer Sprache wird Frau Zhvanetskaya erst recht in die Demenz abgleiten und sterben. Sie sagt, dass sie ohne Musik nicht leben kann, und das meint sie.

Um Gottes Namen überdenken Sie bitte Ihre Entscheidung. Ermöglichen Sie einer außergewöhnlichen Frau und einer Holocaust-Überlebenden einen würdigen Lebensabend in ihren vier Wänden.

Wir sehen hoffnungsvoll Ihrer positiven Mitteilung entgegen.

Mit freundlichen Grüßen

Marina Orel